

Bücherwerkstatt – Medea Feidiker

Am Beginn der Arbeit mit dem Buch, war die Hemmschwelle groß das Buch zu verändern. Ich begann mit einer bereits zerrissenen Seite und ergänzte sie. Bei der Bearbeitung der Seiten des Buchs, ließ ich mich am Anfang von dem Text und schon vorhandenen Bildern Inspirieren. Ich übersprang Seiten und arbeitete im hinteren Teil des Buchs. Auf Grund einer Seite, auf der ich Nähte und die mir vererbten Nähmaschinen meiner Großmutter benutzte, bekam ich die Idee, Geschichten meiner Großeltern zu verbildlichen und aufzuschreiben. Also begann ich damit, das Märchenbuch mit den Geschichten Meiner Großeltern zu füllen, die ich erzählt bekommen hatte. Ab hier arbeitete ich stringent vom Anfang des Buches ausgehend und konnte mich überwinden die Frontseite des Buches zu gestalten.

24 cm X 17 cm X 1cm

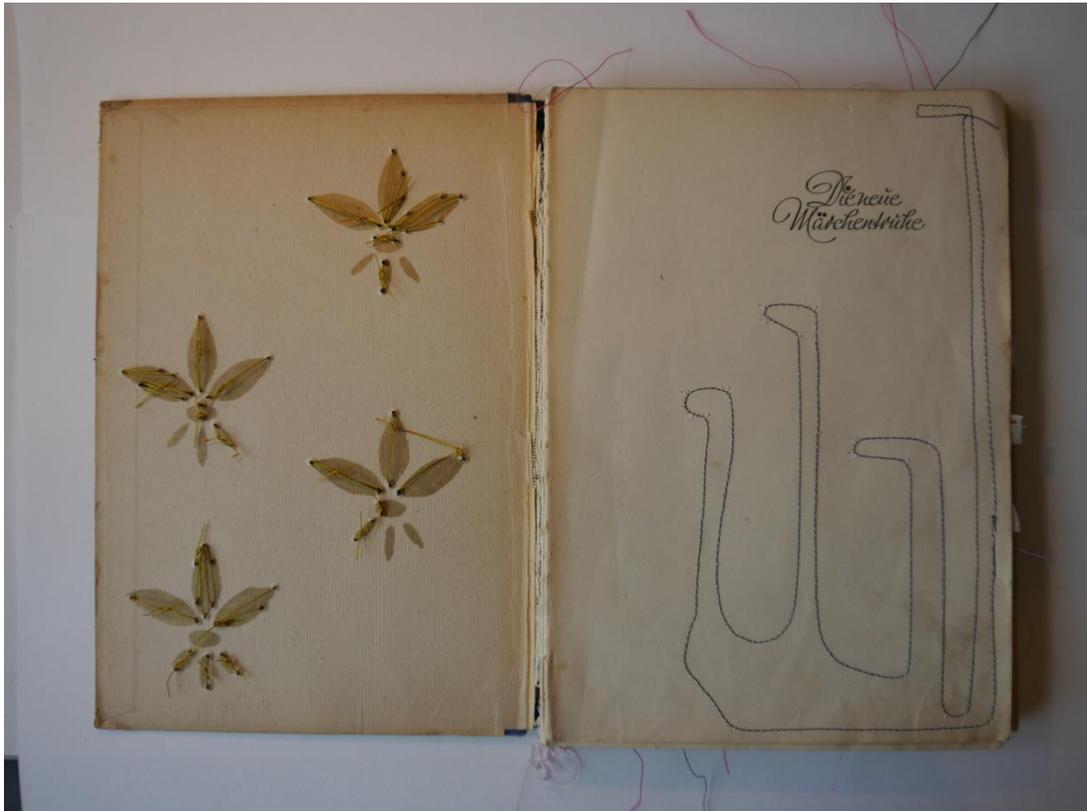
Material

Das Buch "Die neue Märchentruhe" von Fritz Marleh von 1950

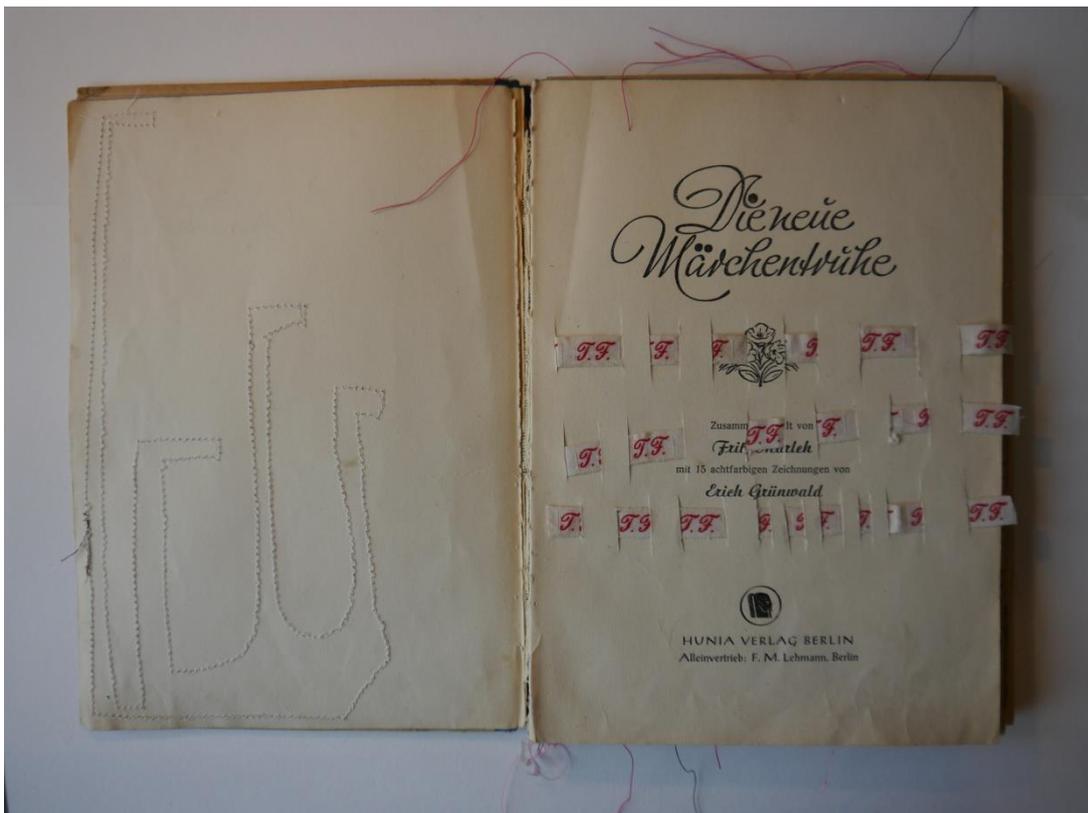
Acryl, Goldfarbe, Filzstifte, Feinleiner, Tusche, Nagellack, Garn, Draht
Wäscheschilder Pergamentpapier, Briefumschlag, Postits, Kugelschreiber,
Desinfektionsmittel, Bilder aus einem Karleender, Luftschlangen aus Tischfeuerwerk



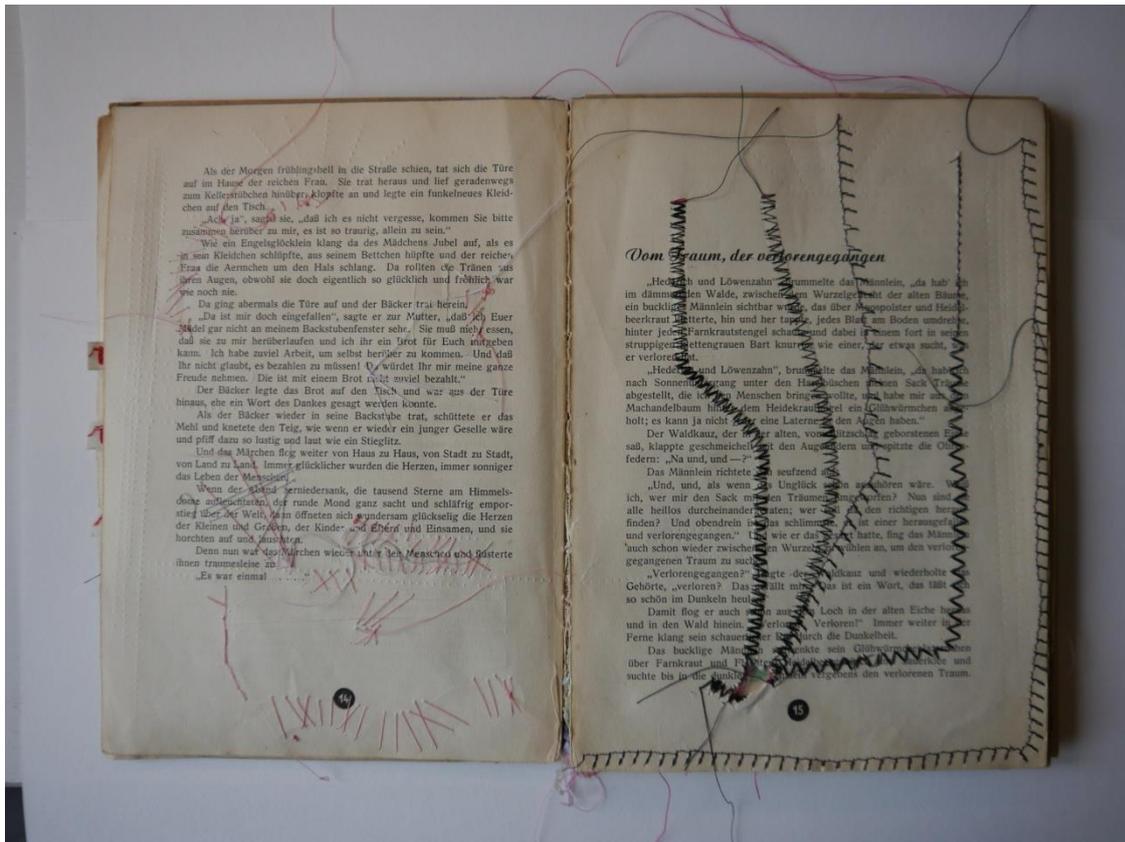
Die Frontseite übermalte ich Grün in der Farbe eines Kleides das meine Großmutter mir schenkte. Auf dem Kleid waren goldene Stickereien, die ich hier zu Lilien abwandelte und abstrahierte. Das Bild vereint meine beiden Großmütter. Die Großmutter väterlicherseits schenkte mir das grüne Kleid die Großmutter mütterlicherseits hieß mit Vornamen Lilijana.



Die Lilien malte ich auf die Rückseite des Buchdeckels. Die goldenen Stickereien bestehen aus Draht der hier verknotet ist. Auf der rechten Seite nähte ich eine abstrakte Form mit der Nähmaschine.



Auf der linken Seite sieht man die spiegelverkehrte abstrakte Form, die ich mit einem weißen Unterfaden nähte. Die rechte Seite des Bildes zeigt in die Seite verwebte Wäschezeichen meines Großvaters Theo Feidieker, der Webermeister war.



Als der Morgen frühlinghell in die Straße schien, tat sich die Türe auf im Hause der reichen Frau. Sie trat heraus und lief geradenwegs zum Kollasbüchlein hinüber, klopfte an und legte ein funkelneues Kleidchen auf den Tisch.

„Ach ja“, sagte sie, „daß ich es nicht vergesse, kommen Sie bitte zum Abendessen herüber zu mir, es ist so traurig, allein zu sein.“
Wie ein Engelslöcklein klang da des Mädchens Jubel auf, als es in sein Kleidchen schlüpfte, aus seinem Bettchen hüpfte und der reichen Frau die Armechen um den Hals schlang. Da rollten die Tränen aus ihren Augen, obwohl sie doch eigentlich so glücklich und frohlich war wie noch nie.

Da ging abermals die Türe auf und der Bäcker trat herein.
„Da ist mir doch eingefallen“, sagte er zur Mutter, „daß ich Euer Käse gar nicht an meinem Backofenfenster sehe. Sie müß mich essen, daß sie zu mir herüberlaufen und ich ihr ein Brot für Euch mitgeben kann. Ich habe zuviel Arbeit, um selbst herüber zu kommen. Und daß ihr nicht glaubt, es bezahlen zu müssen! O, würdet ihr mir meine ganze Freude nehmen. Die ist mit einem Brot für sie soviel bezahlt.“

Der Bäcker legte das Brot auf den Tisch und war aus der Türe hinaus, ehe ein Wort des Dankes gesagt werden konnte.

Als der Bäcker wieder in seine Backstube trat, schüttete er das Mehl und knetete den Teig, wie wenn er wieder ein junger Geselle wäre und pfiff dazu so lustig und laut wie ein Stieglitz.
Und das Mädchen flieg weiter von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Immer glücklicher wurden die Herzen, immer sonniger das Leben der Menschen.

Wenn der Mond fernübersank, die fassend Sterne am Himmelsdomme aufleuchteten, der runde Mond ganz sacht und schlüfrig emporsie über der Welt, kam öfters sich wundersam glücklich die Herzen der Kleinen und Großen, der Kinder und Eltern und Einsamen, und sie lorchten auf und auslachten.

Denn nun war das Mädchen wieder zurück im Menschen und Störte innen trauemeise zu.

„Es war einmal ...“

Vom Traum, der verlorengegangen

„Hedden und Löwenzahn“ summelte das Männlein, „da hat es im dümmeligen Walde, zwischen den Wurzeln, mit der alten Bläse, ein buckliges Männlein sichtbar wird, das über Moospolster und Heidebeerkraut hatterte, hin und her tappte, jedes Blatt am Boden umdrehte, hinter jeden Farnkrautstengel schaute und dabei in seinem fort in sein struppiges, stengrauen Bart knurrte wie einer, der etwas sucht, den er verloren hat.“

„Hedden und Löwenzahn“, brummelte das Männlein, „da hat es nach Sonnenanbruch unter den Haubdräsen einen Sack Trauer abgestellt, die ich den Menschen bringen wollte, und habe mir an dem Machandelbaum hinter dem Heidekraut ein Grottwirmden geholt; es kann ja nicht sein, eine Laterne ohne den Acker zu haben.“

Der Waldkauz, der hier alten, vom Lützchen gebohrten Nests saß, klappte geschmeichelt mit den Augen und spitzte die Ohren.

„Na und, und?“

Das Männlein richtete sich seufzend auf und sprach:

„Und, und, als wenn ich ein Unglück zu erfahren wäre. Ich, wer mir den Sack mit den Träumen anhängen? Nun sind alle heillos durcheinander geraten; wer soll die richtigen herausfinden? Und obendrein ist das schlimmste, was ich je in einer Hand gehabt und verlorengegangen.“ Und wie er das sagte, fing das Männlein schon wieder zwischen den Wurzeln zu wühlen an, um den verlorengegangen Traum zu suchen.

„Verlorengegangen?“ sagte der Waldkauz und wiederholte es Gehörte, „verloren?“ Das klang nicht wie ein Wort, das hätte so schön im Dunkeln heulen können.“

Damit flog er auch in das Loch in der alten Eiche hinauf und in den Wald hinein, um zu sehen, was dort vor sich geht.

Der Waldklang sein schauerlich durch die Dunkelheit.

Das bucklige Männlein schaute sein Glühwürmchen hinter Farnkraut und Heidekraut her und suchte bis in die dunklen Wurzeln, um den verlorenen Traum.

In den Häusern lagen die Menschen in ihren Betten ohne Schlaf und Traum, warfen sich hin und her, standen auf, zündeten Licht an, löschten es und legten sich wieder nieder und konnten doch keine Ruhe finden.

Der Waldkauz kam über die Dächer und Giebel gelächelt und rief: „Verloren, hui, verloren!“ Und ein alter Mann, der sich aus Sprache der Vögel verstand, öffnete sein Giebelster und rief dem Waldkauz nach: „Heul nicht, such lieber!“

Doch dazu hatte der Waldkauz keine Absicht, flog weiter und heute schon er nur konnte.

Den verlorenen Traum aber hatte der Wald ein Maulwurf gefunden, und ein Maulwurf würde doch gar nicht, wie ein Traum, sieht. Er fachte ihn mit seinen Pfötchen an und zog ihn hinab in seine Wohnung unter der Erde, denn die Maulwurf-Frau freute sich immer, wenn ihr Mann etwas nach Hause brachte, davon er nicht wußte, wozu es zu gebrauchen sei.

„Das ist schon was Rechtes“, brummelte die Maulwurf-Frau und steckte das Jüngste, das neugierig aus seinem Nestchen hergekriecht war, wieder in den weichen Flössen zurück, „es hat noch Knospen noch an sich, die satt machen, um sackelt nicht wie ein Engländer. Aber ich will ja auch den Gang der Mondsichel gewühlt, obwohl ich die Arbeit, nach der Sonne zu graben.“

„Das ist ja wohl meine Sache“, erwiderte der Maulwurf seiner Frau und beschupperte mit der Nase prüfend die Erdwand. Dann begann er einen Gang nach der Sonnenseite zu graben, und seine Frau hatte Pfötchen zu tun, um die Erde, die hinter sich schaufelte, zur Seite zu tragen und wegzuräumen.

Den Traum hatte der kleine Maulwurf ins Nestchen geholt und spielte damit. Es wirkte gar nicht, wie es dabei müde wurde, die kleinen schwarzen Pfötchen zuzufassen und es mit einem Male tief schlafen war.

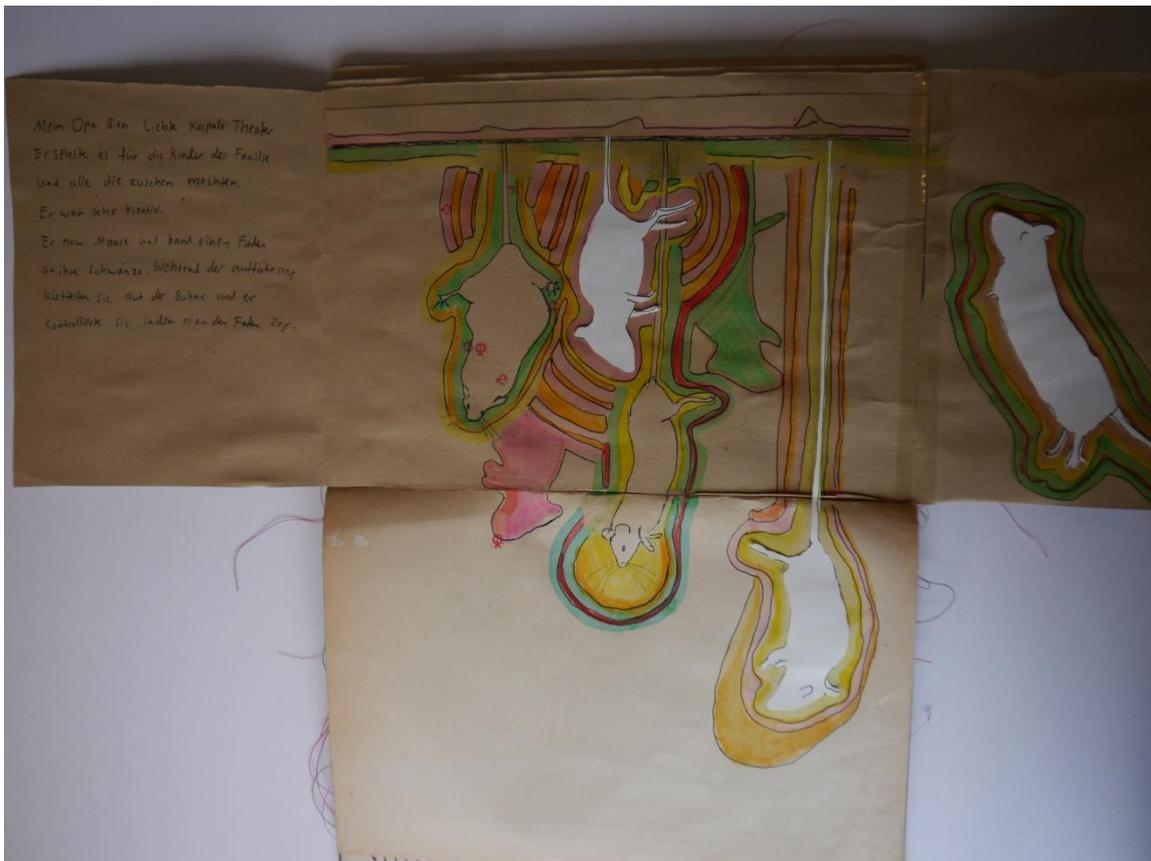
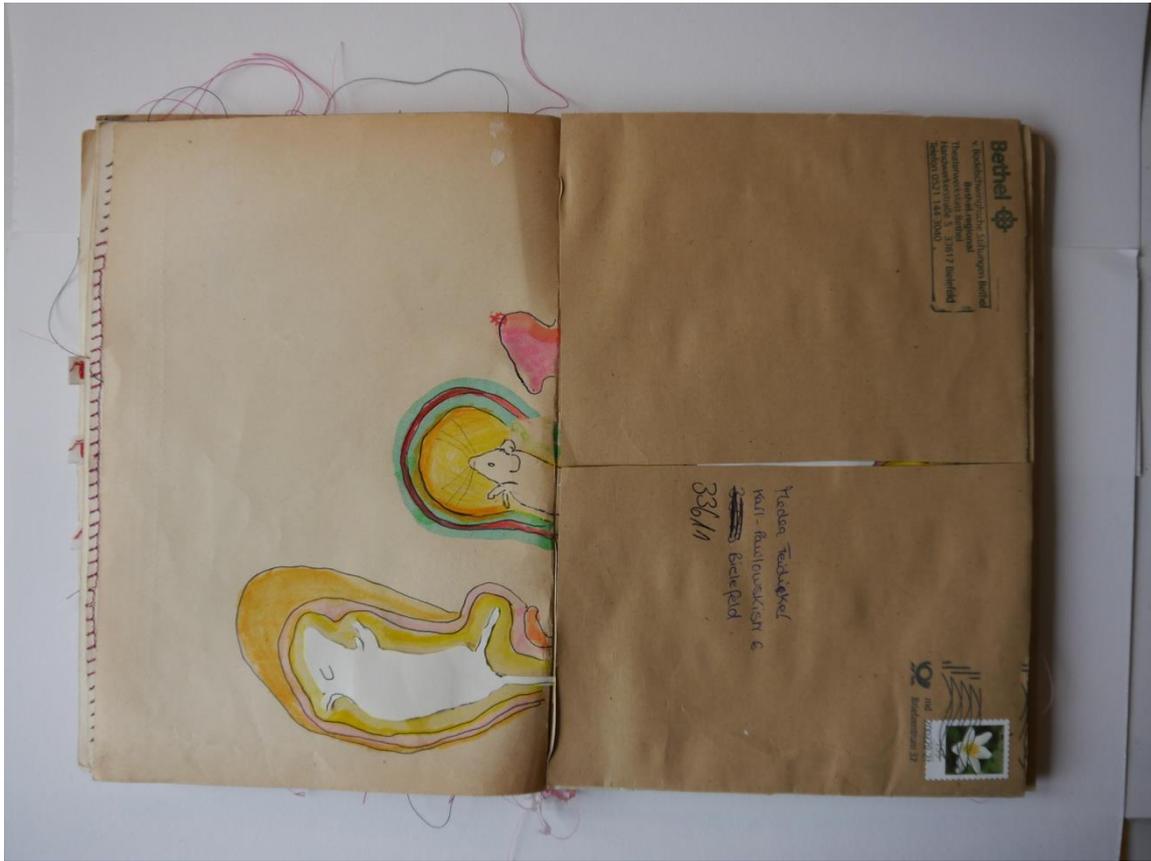
Als lag selig auf dem Rücken und lichte die Mutter Maulwurf schlug die Pfötchen über den Kopf zusammen. „Mann, so komm doch auch schnell hierher!“

Ehe sich aber der Maulwurf dem eigenen Erdgange umgedreht hatte, war das Kleine von dem Mann aus der Nacht und kuschelte sich an die Mutter: „Ach, was habe ich für einen lustigen Traum gehabt!“

„Mein armes Kind“, weinte die Mutter, „du wirst mir totersuchen, was habe ich für ein schreckliche Krankheit! So lange es Maulwürfe gibt, hat noch keiner einen Traum gesehen.“ Und sie zerrte den Traum aus dem Nestchen und warf ihn hinab in die Pfötchen.



Diese Seiten bearbeitete ich mit meiner Nähmaschine. Meine Uhr Großmutter war Näherin und ernährte damit alleine ihre Töchter. Sie arbeitete in der Nacht und nähte sich durch ihren Finger, aber weil der Auftrag fertig werden musste, zog sie sich die abgebrochene Nadel aus dem Finger und nähte weiter. Die Seite ist an einem Punkt eingerissen, alle Linien streben auf dieses Loch zu.



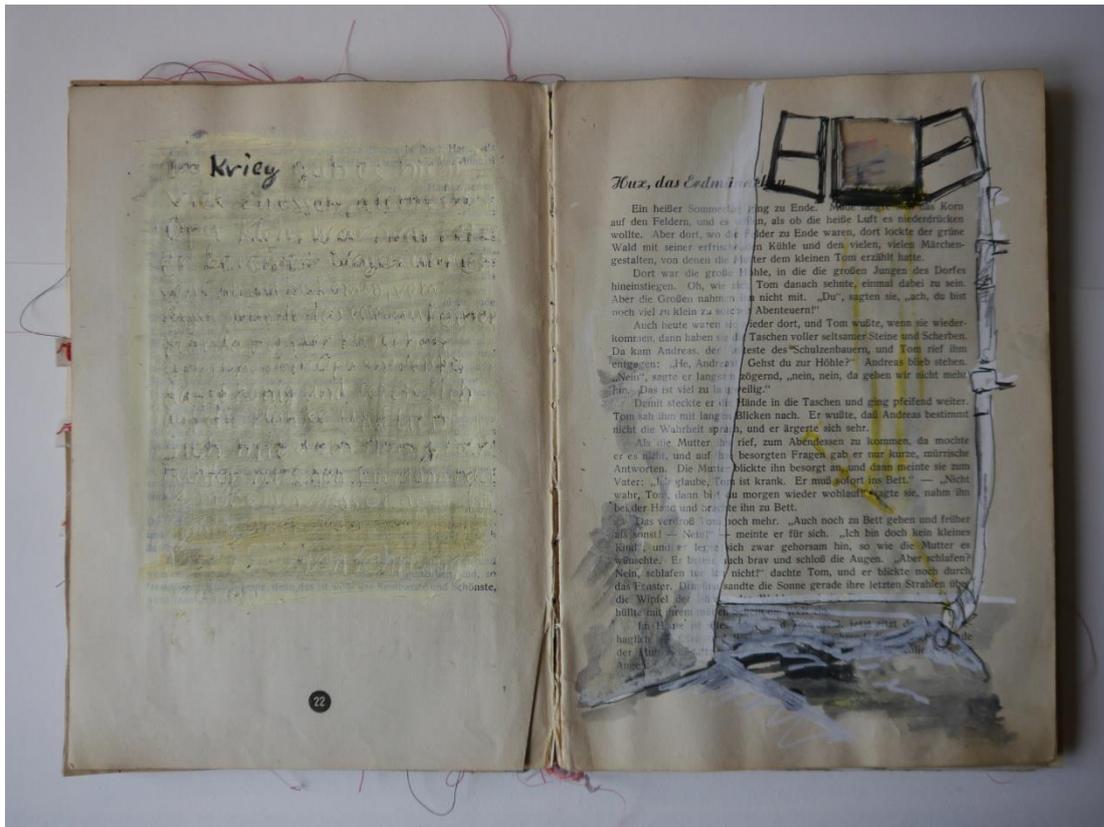
Diese Seite ist mit der Hilfe eines Umschlages klappbar. Zu lesen ist eine Geschichte meines Großvaters über das Puppentheater das er spielte, indem lebende Mäuse eine Rolle spielten.



Diese Seite zeigt Honigwarben, denn mein Großvater war Imker. Die Übermalung der Schrift auf der rechten Seite ähnelt einem gewebtem Stoff.



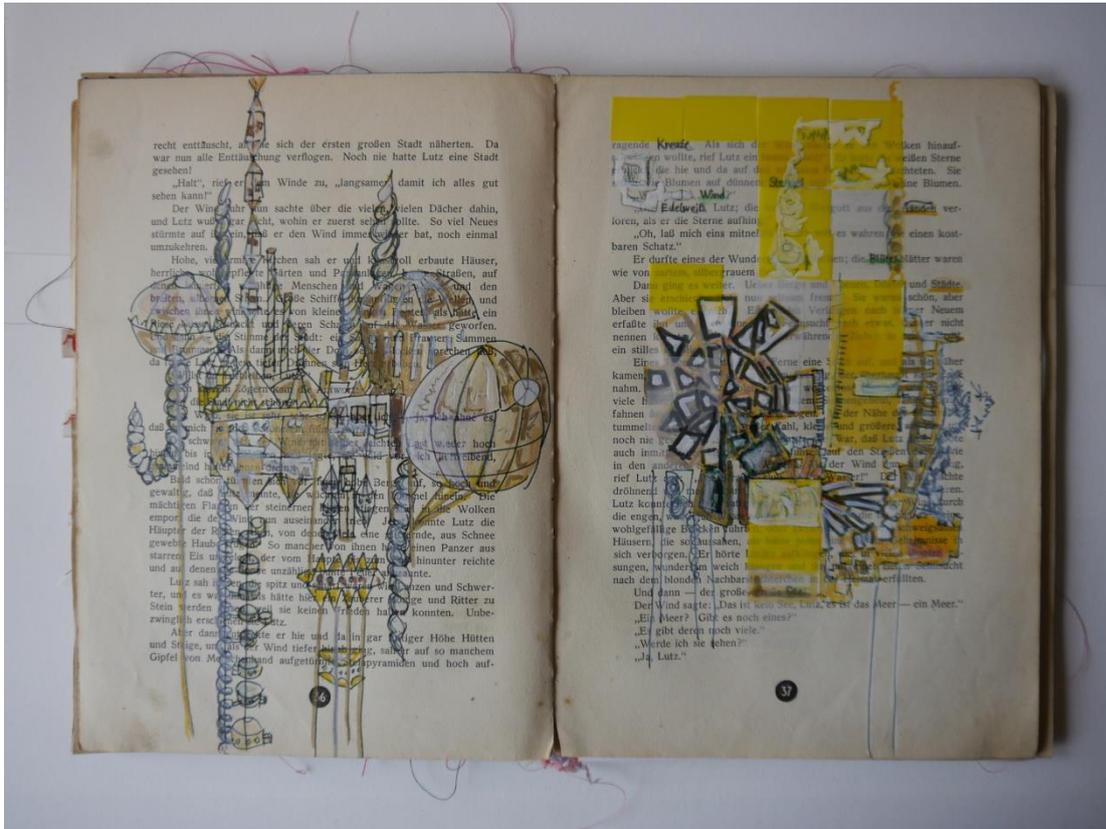
Diese beiden Seiten zeigen zwei Portraits Meiner Großmutter Lilijana. Sie verstarb früh und lange kannte ich keine Bilder von ihr.



Auf der linken Seite ist eine Geschichte in Acrylfarbe eingeritzt, die erzählt wie mein Großvater Kunstthong beschaffte.



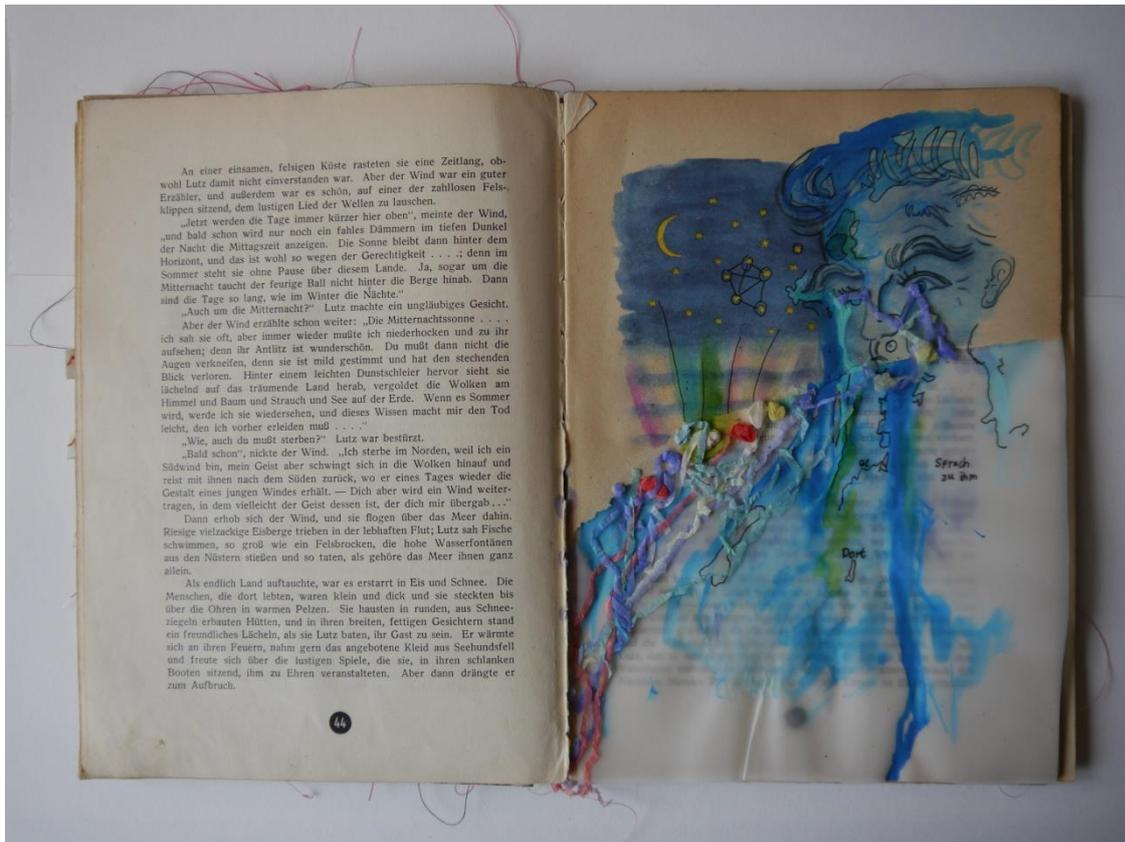
Die Seiten zeigen ein hohes Fenster. Mein Opa erzählte mir, dass sein großer Bruder aus einem Fenster der Backstube in der er arbeitete, Brot zu seinen Geschwistern hinunter warf.



Bei diesen Seiten inspirierte mich der geschriebene Text, der von einer fantastischen Stadt und einem Edelweiß handelt.



Auf dieser Seite fand ich ein Wort das mich ärgerte. Heute wird es nicht mehr verwendet. Die Küken schlucken und spucken das Wort und reproduzieren es.



Diese Seite ergänzte ich um sein fehlendes Stück. Es ging in dem Text um den Wind. So verwendete ich durchsichtiges Pergament.



Auf dem Bild zeichnete ich den Ort den ich sah. Zwei Figuren die Mann und Frau darstellen sind zu erkennen. Die Linien des Kugelschreibers löste ich mit Desinfektionsmittel wieder auf.



Fritz Märck MÄRCHENBUCH